

Aus befreundeten Vereinigungen : "Wie kommen wir von der Militärpolitik zu einer Friedenspolitik?"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **81 (1987)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wie kommen wir von der Militärpolitik zu einer Friedenspolitik?»

Obwohl das Thema des Abends vom 26. Juni im Zürcher Volkshaus sehr allgemein formuliert war, geschah das Unerwartete: An die hundert Personen, mehrheitlich ältere, erschienen zu dieser Veranstaltung. Das zeigt, dass der Versuch, ein Gespräch zwischen den verschiedenen Friedensorganisationen in Gang zu bringen, den Erwartungen vieler Menschen entspricht.

Gespaltene Friedensbewegung

Entstanden war die Idee dazu während des 1.-Mai-Umzuges. Ich schritt diesmal neben Hansjörg Braunschweig, der mir von seinen Sorgen über die Schwäche der Friedensbewegung berichtete und von seiner Enttäuschung darüber, dass er in der Presse zu wenig Unterstützung finde für seine Vorstösse im Nationalrat gegen die herrschende Militärpolitik. Besonders schmerzte ihn das Schweigen der «Friedenszeitung» und ihr oft intoleranter oder gar zynischer Ton. Was lag da näher, als im Rahmen einer Leserszusammenkunft der «Neuen Wege» die anstehenden Probleme zu besprechen? Da jedoch innerhalb der gesamten Friedensbewegung auch andere Konflikte bestehen, z. B. hervorgerufen durch die verschiedene Einschätzung der GSoA- und der neuen Schweizer Friedens-Initiative, entstand der Plan, alle grösseren Friedensgruppierungen zu einem Aussprache-Abend einzuladen.

Die bestehenden Differenzen traten denn auch bereits in der ersten Gesprächsrunde offen zutage. Während die «Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit» (IFFF) und die «Schweizerische Friedensbewegung» (SFB) sich vor allem internationalen Anliegen zuwenden, hauptsächlich der Forderung nach allgemeiner Abrüstung, befassen sich der «Schweizerische Friedensrat» (SFR), die «Arbeitsgemeinschaft für Rüstungskontrolle und ein Waffenausführverbot» (ARW) und die «Gruppe für eine Schweiz ohne Armee» (GSoA) in erster Linie mit nationalen Problemen. Ein weiterer Unterschied ergibt sich dadurch, dass einerseits die ARW und die GSoA, z. T. auch die SFB und die IFFF, vornehmlich mit den bisherigen staatspolitischen Mitteln arbeiten, also z. B. mit Volksinitiativen und direktem Einfluss auf Parlament und Regierung, während andererseits der SFR diese traditionellen Mittel als überholt betrachtet und versucht, neue Formen des Widerstands zu entwickeln.

Dieses Auseinanderstreben in verschiedene Richtungen bezeichnete Hansjörg Braunschweig als Aufsplitterung der Friedensbewegung in viele kleine Grüppchen. Sie stelle darum keine politische

Kraft mehr dar in unserem Lande und werde auch von unserer Regierung nicht mehr ernst genommen. Zwar begrüsse er die bestehende Vielfalt und lehne eine Einheitsbewegung ab, doch vermisse er das Gespräch untereinander als notwendige Voraussetzung für eine mögliche Zusammenarbeit.

In dieselbe Richtung wiesen auch eindringliche Voten aus dem Publikum. Zum Beispiel mahnte Jochi Weil, das Konkurrenzdenken, das uns im Alltag auf Schritt und Tritt prägt, zu überwinden durch gegenseitigen Respekt voreinander, denn die Erfahrung lehre, dass jede Gruppe Fehler mache und darum die Verbindung zu andern brauche. Auch alt Kantonsrat Max Meier warnte vor dem Konkurrenzneid unter den Friedensorganisationen und befürwortete als gemeinsames Nahziel das Sammeln von 120 000 Unterschriften für die Schweizer Friedensinitiative.

Auf der Suche nach gemeinsamen Anliegen

Die Frauen und Männer am Podiumstisch bewiesen zwar ihre Bereitschaft zum Gespräch, doch die von ihnen gesetzten Prioritäten blieben unterschiedlich. Für Markus Heiniger vom SFR steht an erster Stelle der Umweltschutz, z. Z. verbunden mit Wanderungen zu bestehenden oder künftigen Waffenplätzen. Hansjörg Braunschweig sieht als aktuellstes Thema für die nächsten sechs Monate «Armee und Umweltschutz». Für Andi Gross (GSoA) ist das Ausarbeiten eines Konzepts «umfassender Friedenspolitik» vorrangig, für Toni Mächtlinger (IFFF) atomare Abrüstung, für Martin Jäggi (SFB) das Zustandekommen der Schweizer Friedensinitiative und für Esther Steinacher von den «Frauen für den Frieden» das Gespräch mit andern Menschen, wozu die Friedensinitiative als Einstieg dienen könne.

Aus dem Publikum wurden noch weitere Anregungen vorgebracht. Hans Schuppli (Quäker und Leiter des Jochgruppenhauses in Lützelflüh) wies auf eine Form des Widerstands hin, die allen Steuerpflichtigen offen stehe: der (teilweisen) Verweigerung der Bundessteuer (Rückbehalt von 20 Prozent, entsprechend dem Anteil des Militärs an den Gesamtausgaben). Ernst Sernatinger aus Schaffhausen berichtete von miterlebten Widerstandsaktionen gegen Übungen amerikanischer Soldaten mit Pershing-Raketen in Mutlangen (Württemberg). Eine Frau wünschte mehr Schulungskurse und Argumentationshilfe, worauf Esther Steinacher auf die Mutmacherkurse der Frauen für den Frieden und der Frauenstelle des Christlichen Friedensdienstes hinwies.

Monika Stocker, Nationalratskandidatin der Grünen Partei, bemühte sich als Gesprächsleiterin immer wieder, gemeinsame Anliegen herauszuschälen. Am Podiumstisch befürwortete schliess-

lich eine Mehrheit, gemeinsam zu versuchen, in den bevorstehenden Kampf um die Neubesetzung des Nationalrates auch unsere besonderen Anliegen einzubringen. Ob sich der Vorschlag von Andi Gross verwirklichen lässt, ein Friedensforum zu schaffen, das alle zwei Monate zusammentritt, blieb in der Schwebe.

Zwei weitere Gespräche

Doch eines ist sicher: Die Teilnahme so vieler interessierter Menschen an diesem Gespräch ist für die Veranstalter ein verbindlicher Auftrag, weiterzumachen. Bereits steht fest, dass am Freitag, den

18. September, 19 Uhr 30, im I. Stock des Restaurants «Du Pont» am Bahnhofquai 7 ein weiteres Podiumsgespräch unter der Leitung von Monika Stocker stattfindet, und zwar zum – von Martin Jäggi vorgeschlagenen – Thema «Was kann die Schweiz zur Abrüstung beitragen?», und am darauffolgenden Donnerstag, den 24. September, ebenfalls um 19 Uhr 30, im Volkshaus am Helvetiaplatz ein zweites unter der Leitung von Willy Spieler, Redaktor der «Neuen Wege», zum Thema «Was fangen wir mit der Armee an?» (Themenvorschlag von Hansjörg Braunschweig).

Hansheiri Zürrer

HINWEISE AUF BÜCHER

Peter Winzeler: *Zwingli als Theologe der Befreiung*. Zeitbuchreihe Polis, N.F., Bd. 12. Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1986. 113 Seiten, Fr. 12.80.

Das Schwert liegt augenfällig über dem Kreuz, auf dem Titelblatt des neusten Polis-Bändchens. Peter Winzeler rechtfertigt Zwinglis «bewaffneten Befreiungskampf» von 1531 politisch wie theologisch. Der Verfasser stellt sich damit in bewussten Gegensatz zu Leonhard Ragaz' Kritik an Zwinglis Weg der Gewalt. Winzeler argumentiert gegen Ragaz, dass dieser den sowjetisch-deutschen Separatfrieden von 1918 ja auch verurteilt und infolgedessen sowenig als Zwingli einen prinzipiellen Pazifismus vertreten habe.

Trotz solcher Gegensätze in der Beurteilung Zwinglis ist diese lesenswerte Publikation ein weiterer Zweig am schweizerischen Ast der Blumhardt-Bewegung von Ragaz bis Karl Barth, den beiden hier weitgehend versöhnten Antipoden. Winzeler folgt gleich zu Beginn dem kühnen Einfall, sich von Ragaz einen Brief schreiben zu lassen, der den Absender trägt: «aus der Gesellschaft, Gemeinschaft und Genossenschaft aller Heiligen, Weisen, Gläubigen, Standhaften, Tapferen und Tüchtigen» (wie Zwingli den Kreis der Vollendeten im Jenseits nannte). Darin vertritt Ragaz mit Winzeler bzw. Winzeler mit Ragaz die Meinung, dass sich das «satte Durchschnittsbürgertum und Durchschnittschristentum» nicht länger auf Zwingli berufen dürfe. Ragaz lobt Winzeler als «wohlthuende Ausnahme» unter den «Festrednern» des Zwingli-Jahres 1984. Das ist nicht einfach Selbstlob, denn Winzeler versteht es in der Tat, das Ritual des pfäffisch verunglückten Jubiläumjahres zu stören. Der Brief aus dem Himmel würde ohnehin missdeutet, würde er nicht in erster Linie als exzellente Zusammenfassung der Ragazschen Verkündigung der Reichgottes-Botschaft für unsere Zeit erkannt.

Was aber bringt Zwingli in die Nähe der Theologie der Befreiung (oder auch umgekehrt)? Zu nennen sind etwa:

– Die Bibel ist für Zwingli ein «befreiendes» Buch, das, immer neu auslegungsbedürftig und politisch aktualisierbar, die «Revolution in Permanenz» begründet.

– Gott ist der Bundesgenosse der Armen und Entrechteten, während die Verursacher des «Aufruhrs» gegen Gott bei den Pfaffen, Grundherren und Monopolisten zu suchen sind.

– Kontext der Zwinglischen Theologie ist die Unterdrückung des einfachen Volkes durch den militärisch-wirtschaftlichen Komplex eines profitorientierten Kriegsgewerbes.

– Zwinglis weiter Begriff von «Ökumene» würde «heute sicher auch Gestalten wie J. J. Rousseau oder K. Marx, Gandhi oder E. Cardenal umfassen».

In einem weit ausgreifenden «Kommentar» bringt Winzeler seinen eigenen «Neo-Zwinglianismus» angesichts der heutigen Schweiz und ihrer Legitimationsdefizite, aber auch des totalitären Antikommunismus in der Führung der westlichen Supermacht sowie des Nord-Süd-Konflikts auf den Begriff. «Ragaz» kommentiert diesen «Kommentar» im einleitenden Brief: «Da ich aus eigenem Erleben weiss, dass solcher Sang einen über Nacht zum gefürchteten und gehassten Mann machen kann, möchte ich Ihnen als einem tapferen Mitstreiter die Hand reichen.» Dem wollen wir uns gerne anschliessen.

Willy Spieler

Christiane Dannemann/Ulrich Dannemann: *Befreiung aller Kreatur*. Das Bibelwerk von Leonhard Ragaz – Wegbereitung ökologischer Theologie. Lingbach-Verlag, Darmstadt 1987. 77 Seiten, DM 7.80 (Bezugsadresse: Lingbach-Verlag, Rathausstrasse 7, D-6100 Darmstadt 12).

Konrad Farners Wort, dass «Ragaz heute aktueller denn je» sei, erfährt in dieser Schrift von Christiane und Ulrich Dannemann eine neue, diesmal ökologische Bestätigung. Im Bibelwerk hat Leonhard Ragaz «seinen umfassenden Entwurf einer ökolo-